

... 's Rößl siagt im Finstern guat,
 lart sein Sackl und san Beutl
 ö dein Schüßl, ö dein Huat . . .
 Ist's a Hengstel? Ist's a Stuartn?

hat's denn Flüg! Ist's schon b'schlag'n?
 Heng! Sist bringat's dar a Ruatn,
 recht a zachi, für dein Fragn . . .

(F. Zöhner)

Die Weihnachtszeit bringt uns wieder viele Bräuche in Erinnerung: Barbarazweige, Nikolaus, Rauhacht, Thomasnacht, Christbaum, Neujahr und Dreikönig. Ein uralter Brauch aber ist in Vergessenheit geraten: das „Goldene Rößl“. Nur wenige alte Leute am Lande entsinnen sich dessen noch.

Ursprünglich hatte das „Goldene Rößl“ wohl kaum mit dem christlichen Weihnachtsfest etwas zu tun, vielmehr steht es mit dem germanischen Brauch der Wintersonnenwende (Sonnenrosse) im Zusammenhang. Das Pferd galt bei den Germanen als heilig und wurde mit den Göttern in Verbindung gebracht (26. Dezember Rössertag).

Das „Goldene Rößl“ erhielt, wie so viele germanische Bräuche, eine christliche Sinnedeutung. Man setzte ihm, wie die Darstellung aus Salzburg zeigt, ein Christkind auf. Manche Leute erzählten daher ihren Kindern, das Christkind reite auf dem „Goldenen Rößl“, um die braven Kinder zu Weihnachten zu besuchen. Wie kein anderer Brauch konnte sich gerade im verkehrsabgelegenen Mühlviertel dieser alte Weihnachtsbrauch bis zu den dreißiger Jahren erhalten.

Alte Leute berichten: „Am Abend des 23. Dezember stellten wir Kinder in freudiger Erwartung auf das ‚Goldene Rößl‘ Teller und Schuhwerk zum verschneiten Fenster hinaus. Lange konnten wir nicht einschlafen. Ein Klingeln weckte uns am Morgen aus den süßen Träumen. ‚Das Goldene Rößl!‘, flüsterten wir und stürmten barfüßig zu den Fenstern, um nach unseren Schüsselchen zu sehen. Jeder von uns wollte einen goldenen Schimmer an den Fenstern bemerkt haben. Aber vom ‚Goldenen Rößl‘ selbst war nichts mehr zu sehen. Die Mutter sagte, niemand dürfe das ‚Goldene Rößl‘ sehen, sonst würde man es für immer vertreiben. Schüssel und Schuhe waren gefüllt mit Äpfeln, Nüssen, Kletzen und Honigkuchen. Einen Christbaum kannten wir damals nicht.“

Die Christnacht, Heiliger Abend, war schon im frühen Mittelalter als Feiertag bekannt. 1642 wurde schon ein Christbaum in Straßburg genannt. 1815 wurde die erste Lichtertanne von Erzherzog Karl in Wien entzündet. Bald fand dieser Brauch in Wien Nachahmung und verbreitete sich Mitte des 19. Jahrhunderts auch in den Städten. 1865 gab es im Stift Schlägl schon einen Christbaum. Der Weihnachtsbaum fand um 1900 allmählich durch Lehrerfamilien auch in den Märkten des Mühlviertels Eingang. Nur ganz langsam setzte sich der Brauch in den Dörfern und Einschichten durch. Dabei wurde nur allmählich das „Goldene Rößl“ vom Christbaum verdrängt. „Goldenes Rößl“ und Christbaum bestanden einige Zeit nebeneinander. Erst um das Jahr 1938 war das „Goldene Rößl“ gänzlich verdrängt. Der Lichterbaum (Christbaum oder Weihnachtsbaum), einst auch ein germanischer Brauch, fand um so raschere Verbreitung, als das „Goldene Rößl“ für Kinder unsichtbar und nur in der Vorstellung lebte. Der brennende Baum gewann daher rasch die Kinderherzen.

LITERATUR: „Beiträge zur Landes- und Volkskunde des oberen Mühlviertels“, 4. Bd (Poeschl), Seite 44. — „Lebendiges Jahresbrauchtum in Oberösterreich“ (Burgstaller), Seite 22. — „Mühlviertler Nachrichten“ (Kiesl), 21. Dezember 1950. — „Der Mühlviertler“, 18. Dezember. — „Mühlviertel“, II. Bd., Seite 47.



Bildliche Gestalt eines mystischen Brauches, dessen ursprüngliche Bedeutung nicht mehr ganz klar erkennbar ist. Aufbewahrt im Nonnbergkloster zu Salzburg. Es ist gänzlich vergoldet und stammt aus der spätgotischen Zeit nach 1500. Das Kleid des reitenden Christkinds gehört einer späteren Zeit an. Zeichnung nach einer Photographie. — Lichtbildwerkstätte Alpenland, Wien 1943. — Eine ähnliche Darstellung befindet sich in der Altöttinger Schatzkammer.